

Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2009**

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Wolfram Göbel
unter Mitarbeit von Gabriele Förg, Kristina Kargl und
Elisabeth Tworek

aliteraverlag

Redaktion: Kristina Kargl

BILDQUELLEN:

Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln: 152; Helene Kahl: 179; Kristina Kargl: 185; Monacensia: Umschlagfoto, 85; 124, 137, 143, 156, 162, 165 f., 172; Milly Orthen: 127; Detlef Seydel: 153, 154, 160; Urheber nicht zu ermitteln: 137

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.* unter www.monacensia.net

Juni 2009

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2009 Freunde der Monacensia e. V.

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISSN 1868-4955

ISBN 978-3-86906-038-5

»Das Ich ist ein wildes Tier«

Der Universalkünstler Herbert Achternbusch

Eine Ausstellung der Monacensia München

30. November 2007 bis 11. April 2008

Ausstellungseröffnung: Donnerstag, 29. November 2007

*Früher hat man einen Bachlauf nicht verstanden,
heute wird er begradigt, das versteht jeder.
Ein Bach, der so schlängelt. Karl Valentin: Das ma-
chen sie gern, die Bäch. Ich kann mich eines schlän-
gelnden Baches nicht bedienen zur Begradigung.*

Herbert Achternbusch

Der in München und im Waldviertel lebende Schriftsteller, Filmmemacher und Maler Herbert Achternbusch gilt als einer der »wildesten Geister Bayerns« (Percy Adlon) und als einziger legitimer Nachfolger von Karl Valentin (Franz Xaver Karl). Als tiefschwarzer Komiker und weiser Sprachspieler provozierte er mit seiner eigenwilligen anarchischen Kreativität kontroverse Debatten. Sein Erstlingsroman *Die Alexanderschlacht*, erschienen 1971 bei Suhrkamp, war bahnbrechend für die Avantgarde der jungen deutschen Literatur in den 70er und 80er Jahren.

Die Monacensia hat im Jahr 2005 das literarische Archiv von Herbert Achternbusch angekauft. Die vielfältigen Materialien präsentierte sie der Öffentlichkeit im Rahmen einer Ausstellung, die von Franz Xaver Karl, Schriftsteller und Kulturredakteur beim Bayerischen Rundfunk, kuratiert wurde. Zu sehen waren u. a. Originaltyposkripte, Skizzen, illustrierte Briefe, Aquarelle und verschiedenste in Mischtechnik hergestellte Kleinodien. Präsentiert wurden außerdem die feinsinnigen Porträts der Fotografin Barbara Gass, die das Leben und Werk von Herbert Achternbusch über dreißig Jahre hinweg begleitet hat. In einem eigens eingerichteten, charmanten kleinen Kinosaal zeigte man das filmische Werk von Herbert Achternbusch.

Die Ausstellung warf einen sehr persönlichen Blick auf den Kosmos des genialischen Universalkünstlers Herbert Achternbusch, der wie kaum ein anderer eine Privatmythologie aus Begriffen, Zeichen und Bildern geschaffen hat. Letztlich ein Schürfen und Graben nach dem Glück, die Suche eines Einzelnen, der sich der herrschenden Logik mit immer neuen Ausweichbewegungen zu entziehen sucht. Sein Schreiben erscheint in paradoxaler Verkoppelung von Qual und Befreiung, stets an der Grenze zwischen Sprache und Körper. Dem Gedächtnis des Körpers vertraut Achternbusch weit mehr als jeder Vernunft. »Das Ich ist ein wildes Tier«, sagt Achternbusch. Sein Werk ist dem Magischen verpflichtet – weit mehr als jeder herrschenden Logik.

Die Ausstellung wurde durch Stadtrat Dr. Reinhard Bauer eröffnet. Herbert Achternbusch selbst war bei der Vernissage anwesend, die bewusst zeitnah zu seinem 69. Geburtstag stattfand. Mit der Ausstellung *Das Ich ist ein wildes Tier* gelang es der Monacensia, neues Interesse für den bewußt ignorierten Schriftsteller, Filmemacher und Maler Herbert Achternbusch zu wecken. Dass es für eine Wiederentdeckung des »Kunst-Berserkers« (Julian Hanich, *Tagesspiegel* vom 8. Januar 2008) an der Zeit war, zeigt die ausnahmslos positive Resonanz in den regionalen, aber auch überregionalen Medien: »Überhaupt ist zu wünschen, dass diese schöne Ausstellung den Anstoß gibt, sich wieder vermehrt mit Achternbusch zu beschäftigen«, schrieb die *Süddeutsche Zeitung* (Franz Kotteder, SZ vom 1. Dezember 2007), die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* konstatierte: »Das Münchner Literaturarchiv Monacensia hat in einem Kraftakt Herbert Achternbusch aus der Versenkung geholt« (Hannes Hintermeier, FAZ vom 6. Dezember 2007).

»Das Ich ist ein wildes Tier«

Der Universalkünstler Herbert Achternbusch

Verantwortlich und Projektleitung: Dr. Elisabeth Tworek, Leiterin der Monacensia

Kurator: Franz Xaver Karl, Schriftsteller und Kulturredakteur

Ausstellungsgestaltung: Katharina Kuhlmann

Koordination und Pressearbeit: Sylvia Schütz, Monacensia

Mit freundlicher Unterstützung des Kulturreferates der Landeshauptstadt München und des Münchner Stadtmuseums

Zitate aus der Ausstellung

Ich entziehe mich dem Anspruch der Zivilisation ... Ich bereue es, daß ich meine übrigen Schreibearbeiten mit Überschriften versah, sichtbaren Unterteilungen, ich ärgere mich über Abschlüsse von Durchgängen, ich möchte Rohre ineinanderlegen wie in der Kanalisierung, kein Platz zum Verschnaufen, zum Verweilen, keine Folgen, keine Gesichtspunkte, nur Grau der Sprache und Splitter realen Lichts, wie eine liegengelassene Schaufel an einem Aushub, da beweist es sich, daß es keine Wörter gibt, die wie Sprengladungen die Erde in die Luft reißen.

Die können sich überhaupt nicht vorstellen, was ich mache, weil ich nicht mit Wörtern rede, die Staat machen.

Ich möchte nicht nur deswegen ein guter Künstler sein, weil das Publikum so schlecht ist.

*17 Jahre lang habe ich an einem Buch geschrieben ...
Du hast keine Chance aber nutze sie
so soll mein Buch heißen.*

Diese Gegend hat mich kaputt gemacht und ich bleibe so lange, bis man ihr das anmerkt.

Mit einem jeden Satz bin ich ein anderer.

Es ist ein Leichtes, beim Gehen den Boden zu berühren.

Kunst kommt von kontern, nicht von können.

*Nur die verkommenste aller Künste,
der Film, darf den Versuch wagen,
unseren Nachkommen zu sagen,
daß auch wir Menschen gewesen sind.*

Ein jeder Film ist eine Oase.

*In meinen Büchern entstand ich
und wenn ich mich nicht zur Idee des Filmens
durchgeschrieben hätte,
würden sie mich überflüssig machen.*

Ein Mensch der lebt will uferlos schauen.

Nix ist besser als garnix.